

(Für die „Indiana Tribune.“)

Gefunden und Verloren.

Original-Erzählung aus dem Thüringer Walde von R. T.

(Fortsetzung.)

„Ah, Sie sind es,“ rief erstaunt die in den Mantel gehüllte Gestalt, „aber, wie um Himmels Willen kommen Sie denn zu dieser Stunde hierher?“

Leonhardt sang diese Stimme so bekannt, er wußte aber momentan nicht, wann und wo er sie schon gehört hatte. Die dichten Kronen der Bäume ließen die Mondlicht nicht durchscheinen und der Fremde stand gerade vor den aus der Hütte fallenden Lichtstrahlen, so daß er ihn nicht erkennen konnte, doch jetzt wandte sich die Gestalt und das Licht des in der Hütte brennenden Feuers ließ Leonhardt die biederem Züge des alten Holzhauers dessen Bekanntheit er am Morgen gemacht hatte, erkennen, und sichtlich erfreut schlug er in die dargebotene Rechte des biederem Alten ein.

„Aber, wie kommen Sie hierher und zu dieser Stunde?“ wiederholte der Alte.

„Ich ging noch spät in den Wald hinaus und verirrte mich,“ und Leonhardt erzählte ihm nun kurz, wie es ihm gegangen, wie er nach längerem Gehen wieder auf denselben Platz zurückgekommen sei.

„Das hätte unseren abergläubischen Bauern begegnen sollen, die hätten geglaubt, der böse führe sie irre, und die Stelle im Walde wäre dann wahrscheinlich eine verbotene Stelle; an einer derselben in der Nähe der dicken Eiche soll sich sogar zu einer gewissen Zeit im Jahre in der Mitternachtstunde ein Reiter ohne Kopf sehen lassen. Doch aufdringlich gestanden, wir, die wir doch vertraut mit Weg und Steg in diesem Walde sind, auch wir haben uns schon des Nachts darin verirrt. Aber ich begreife noch immer nicht, wie Sie sich, der Wege unkundig, so spät in den Wald wagen konnten?“

„Ich bin furchtbar erschöpft, nicht wahr, Sie haben die Güte und zeigen mir den richtigen Weg?“

„Den Weg würden Sie unmöglich allein finden. Und dann, wenn Sie mit Weg und Steg vertraut wären, sich also nicht verirren könnten, hätten Sie gut 2 Stunden Weges zu gehen.“

„Was so weit?“ rief Leonhardt ganz erstaunt. „Aber was soll ich thun?“

„Ich will Ihnen einen Vorschlag machen, Sie sind sehr angegriffen, leben so blaß aus und wenn ich selbst hier weg könnte und Sie begleiten, der weite Weg würde Ihnen doch zu viel werden, das Beste wäre es daher, Sie blieben für das Ende der Nacht bei mir und theilten mein Mooslager, welches wohl in Weichheit Ihren Matratzen wenig nachstehen wird. Meinen Mantel stelle ich Ihnen gleichfalls zur Verfügung, da ich abgekärtet bin und denselben leichter entbehren kann; übrigens ist es in der Hütte auch nicht so kühl, wenn ich das Feuer noch einmal tüchtig anzünden.“

„Ich danke Ihnen, guter Alter,“ versetzte Leonhardt und trat in gebückter Stellung in die Hütte ein, wußt sich ermüdet auf das weiche Mooslager nieder und schloß auch sofort fest ein.

Der Alte deckte ihn mit seinem Mantel sorgfältig zu, ging noch einmal hinaus, sah nach dem Meiler, schüttete dann das Feuer in der Hütte, daß es lustig aufsprangt und legte sich dann behutsam, damit er Leonhardt ja nicht störe, neben denselben aufs Mooslager nieder.

„Wie todtenbleich der arme Junge aussieht,“ murmelte er in seinen Bart hinein, „und der schmerzliche Zug um den Mundwinkel; muß wohl auch schon manches Herz in seinem Leben durchgemacht haben. Das Richtige ist's mit ihm nicht, was konnte ihn zu so später Stunde noch in den Wald hineintreiben, und das verstörte Aussehen? Es muß ihm etwas geschehen sein, denn heute Morgen sah er noch so rubig, so selbstbewußt, wenn auch etwas schwermütig drein; der Kontrast ist mir zu auffällig. Nun, werde ja vielleicht morgen etwas aus ihm herausbringen; dauert mich in der Seele, der arme Kerl. In diesem Alter war mein Franz, als ihn das Schicksal von meiner Seite riss.“ — Dann starrte er noch eine Weile ins Feuer, bis auch er in Morpheus Armen lag.

Der Ball war zu Ende. Landek und Louise gingen, wie es so unter Verlobten gebräuchlich ist, Arm in Arm ihrer Wohnung zu, fanden aber Beide solchen Gesal-

ten an der schönen Mondnacht, daß sie beschlossen, nicht direkt nach Hause zu gehen, sondern einen kleinen Umweg zu machen, um noch ein wenig miteinander plaudern zu können, denn nur dann, wenn ein paar Liebende allein sind, fühlen sie sich erst recht wohl und sprechen sich gegenseitig so recht von Herzen aus.

Im Gewühle des Balles waren Beide vielfach von Anderen in Anspruch genommen worden und so waren sie jetzt froh, noch ein halbes Stündchen ungestört allein sein zu können.

„Louise,“ begann jetzt Landek mit einem Tone, in welchem eine gewisse Eregtheit nicht zu verkennen war, „Du kamst mir heute Abend etwas sonderbar vor. Deine Unruhe bestrengte mich, als man Dir sagte, Dein Cousin sei heimgegangen und ließe sich Dir empfehlen. Dann sprachst Du den ganzen Abend, was sonst Deine Art ist, so furchtbar wenig. Stelle ich mir dies alles zusammen, dann — dann! — o, Dein Cousin scheint auch ein gar liebenswürdiger Mensch zu sein!“

„Allerdings ist er das und es freut mich um so mehr, daß auch Du dasselbe gefunden hast.“

„Er scheint das Zeug dazu zu haben, die Damen für sich zu interessiren, sie zu fesseln.“

„Ja,“ Louise holte etwas tiefer Atem, „und doch steht er, wie e. mir erzählte, ganz allein, hat sich noch an kein junges Mädchen gebunden, und verdiente doch, wie selten Einer, so recht von Herzen geliebt zu werden!“

Sie hatte sich gänzlich gehen lassen und sprach diese letzten Worte so mit Wärme, daß Landek dadurch gereizt, noch erregter wie vorher erwiderte: „Ei, ei! was muß ich hören? Du bist ja ganz Feuer und Flamme und scheinst Deinen Cousin, den Du ja nur erst seit heute kennst, mehr in Dein Herz geschlossen zu haben, als es sonst zwischen Cousin und Cousine der Fall zu sein pflegt.“

Diese Worte stangen zulegt so bitter, daß Louise fast erschrak.

„Freilich kenne ich Ihr erst seit heute,“ erwiderte Louise, „und doch habe ich ihn so gern, so recht von Herzen lieb gewonnen.“

Aber, Du lieber Gustav, Du mußt nicht eifersüchtig sein und mich mit Deiner Eifersucht plagen. — Dabei schlang sie ihren Arm zärtlich um seinen Nacken und schaute bittend zu ihm mit ihren großen blauen Augen hinauf — denn Du müßtest wissen, wie Du mir der liebste von allen, allen Männern bist!“

Landek war in der That eifersüchtig, dem bittenden Blicke des Mädchens hatte er aber noch nie zu widerstehen vermögt. Es schlang seinen Arm um sie, preßte sie festig an sich, und ihre Lippen vereinigten sich in einem langen, langen Kuß. —

„Sie, mein lieber, bester Gustav, wenn Du eifersüchtig bist, das berührt mich immer so schmerzlich, thut mir immer so weh; ich dente dann immer, daß Du mir Dein ganzes Vertrauen noch nicht geschenkt hast, daß Du an meine heiße, innige Liebe nicht so fest glauben könnten. O, ich bitte, ich beschwöre Dich, laß ab von dieser unseligen Leidenschaft, denn es ist wirklich so mit dieser Eifersucht, daß sie mit Eifer sucht, was Leiden schafft.“

„Aber, liebe Louise, wo keine Eifersucht ist, ist auch keine Liebe, und daß Du so wenig eifersüchtig bist, das macht mich ja eben um so eifersüchtiger.“

„Glaubst Du so sehr an mich und meine Liebe, wie ich an die Deine, so würdest Du so wenig eifersüchtig werden können, wie ich es zu werden vermag. Und warum sollte ich andere auch nicht gern haben? Ich fühle mich in Deiner Liebe so glücklich, daß ich dies Glück auf Alles übertragen möchte, daß ich die ganze Welt umarmen könnte! und wenn man mir mit Zutrauen und Zuversicht entgegenkommt, sollte ich dann so unantastbar, so rauh sein, jemand zurückzustossen? Das wäre nicht recht, und es würde manches Unheil und manche Bitterkeit in der Welt erspart bleiben, wenn die Menschen sich mit mehr Liebe entgegenfämen. Und solltest Du niemals selbst empfunden haben, wie uns gerade eine rauhe Behandlung von Denigen am meisten wehe thut, die uns durch ihre Erscheinung oder ihr sonstiges Thun und Wesen lieb geworden sind, die uns überhaupt näher stehen?“

„Ich muß gesiehen,“ sagte Gustav, „daß Du nicht ganz Unrecht haben magst und wäre demnach an der Reihe, diesen meinen Fehler wieder gut zu machen, und damit Du siehst, wie lieb ich Dich habe, so verspreche ich Dir hiermit feierlich, daß ich mich bekämpfen und Dir nicht wieder Ur-

sache geben will, Dich über meine Eifersucht zu belägen.“

„O, Du bist mein lieber, guter Gustav, daran erkenne ich Dich.“

Und wieder schlossen sich die Beiden glücklich Liebenden in die Arme und wechselten heiße Küsse. — Drobten am Himmel aber wandelte der mitternächtliche Mond und blinkten die ewigen Sterne. — Die beiden Liebenden schauten hinauf und in heiterem Lichte strahlte ihnen Mond und Sterne entgegen, während im stillen, einsamen Waldesbage ein anderes Menschenkind saß, mit ganz anderen Augen. Schmerz und Verzweiflung in der Seele, weil sie mit grämerfülltem Herzen, hinauf zum bleichen Monde und den Millionen von Welten blickend. —

„Weißt Du, liebe Louise, Dein Cousin ist keine von den Erscheinungen, die auf den ersten Blick fesseln, er ist nicht, was man eigentlich schön zu nennen pflegt, aber ihr Antlitz strahlte vor Freude, und ich las daraus, wie sehr sie sich über mein Glück freute. Schon öfters erschien sie mir im Traume, aber noch nie so deutlich, ein so ungemein freudiges und zugleich schmerzliches Phänomen war mir solch ein Traumgebilde noch nie. Ja, man kann auch im Traum genießen. — Ich flog meiner geliebten Mutter freudig in die Arme und schlüpfte laut und lange an ihrer Brust vor Schmerz und Freude — und wollte sie nimmer lassen. Dann aber verschwand sie aus meinen Augen und auch Louise war verschwunden; das schöne Traumbild war zerrissen. Keinem hätte ich diesen Traum erzählt, denn wir Menschen sind so ganz das Produkt unserer Zeit — keiner will dem andern seinen Schmerz und sein Fühlen gewahr werden lassen, man schämt sich deswegen — rauh und egoistisch, wie unser ganzer Zeitalter muß der Mensch, und wenn auch nur äußerlich erscheinen; man muß oder soll sich zeigen, wie man nicht ist! — — Doch Ihr, Alter, Ihr blicket mich so theilnehmend, so herzlich an, hört mein nächtliches Schluchzen, Euch, Euch mußte ich mich zeigen, wie ich wirklich bin, Euch mußte ich Alles erzählen.“

„Du hast recht, Gustav, dieses unnennbare Etwas hat auch mich zu ihm hingezogen und ich bin der festen Überzeugung, wenn Du ihn erst noch näher kennen lernst, wirst Du ihn ebenso lieb gewinnen, wie ich ihn in dieser kurzen Zeit lieb gewonnen habe. Morgen wird er uns besuchen, und Abends, da Du nicht früher abkommen kannst, gehen wir zusammen ins Eichhaus, auch der Onkel muß uns mit seiner Familie dorthin begleiten, und so wären wir dann eine ganz hübsche kleine Gesellschaft beisammen.“

Beide waren unterwegs an Louises Wohnung angelommen. Noch einen Kuß, dann gute Nacht, und Gustav ging mit schnellen Schritten seiner Wohnung zu.

Als der Alte sich früh von seinem Lager erhob, fand er Leonhardt bereits wach, auf seinem Lager sitzend, er hatte den Kopf in beide Hände gestützt und sah ernst und traurig, doch resolut vor sich hin.

„Ei, guten Morgen, junger Mann! schon so früh ausgeschlafen? Ich dachte mir, wie Sie so erschöpft auf's Lager niedersanken, nun, der wird wohl bis in den hellen Mittag hinein schlafen und nun ich finde Sie schon jetzt wach?“

Der Alte legte nach den letzten Worten seine Hand auf Leonhardt's Schulter und blieb ihn zärtlich mit seinen gutmütigen treuen Augen gewissermaßen väterlich an, dann fuhr er in noch wärmerem Tone als vorher fort: „Erzählen Sie mir, vertrauen Sie mir jetzt, was Ihnen begegnete, was Sie so finster und traurig machen konnte. Jetzt gefallen Sie mir schon besser, als wie Sie sich zur Ruhe niedergelassen, und ich muß Ihnen gestehen, wie Sie so bleich und verästelt in der Nacht gestern vor mir standen, da erschrockt ich fast über Ihr geisterhaftes Aussehen und wagte nicht, weiter in Sie zu orangen.“

„Ich begreife das kaum, sah ich denn wirklich so verstört aus?“ versetzte Leonhardt.

„Es ist so! Und wie soll ich das Schluchzen, was Sie in dieser Nacht hören lieben, deuten? Ich dachte nicht anders als Sie wären wach und es sei Ihnen etwas zugeschlagen. Ich richtete mich deshalb auf, daß ich dies Glück auf Alles übertragen möchte, daß Sie fest schließen und nur im Traum so laut geschluchzt haben könnten. Ihr Gesicht drückte dabei mehr innige kindliche Freude als Schmerz aus und geräuschlos ließ ich mich wieder auf mein Lager nieder, um Sie nicht in einem vielleicht schönen Traume zu stören.“

„Erzählen Sie mir, was Sie bedrückt, ich bin schon ein alter Mann, habe schon manches erlebt, und in dieser Welt, auf welcher ich nicht mehr viel zu suchen habe, durchgemacht, war einst auch jung, wie Sie und habe gelebt, geliebt und — gelitten — vielleicht kann ich Ihnen raten, wenn auch nicht helfen.“

„O, guter Alter, Sie erschienen mir gleich beim ersten Anblick so bieder und herzlich, und da Sie sich für mich interessieren und ich Ihnen glaube, daß Sie Anteil an mir nehmen, und, weil ich Niemand auf der weiten Erde habe — und hier befam seine Stimme wieder den eigenhümlich traurigen Klang — dem ich es mitthei-

len möchte, so hört, ich will Euch Alles erzählen.“

Leonhardt erzählte nun die Bekanntschaft mit Louise und den ganzen Verlauf

des gestrigen Tages und wie er am Ende desselben aus allen seinen Himmeln gerissen hinaus in den Wald gestürmt, sich verlaufen und zu ihm gekommen sei. „Diese Nacht,“ fuhr er weiter fort, „erschien mir im Traum meine verstorbenen, unvergessliche Mutter. Ich war mit Louise zusammen und wir wechselten, o welche Wonne! den ersten Kuß. Da erschien meine Mutter — mir fuhr es anfangs wie Scham durch die Seele, weil sie beim Küßens betroffen war — aber ihr Antlitz strahlte vor Freude, und ich las daraus, wie sehr sie sich über mein Glück freute. Schon öfters erschien sie mir im Traume, aber noch nie so deutlich, ein so ungemein freudiges und zugleich schmerzliches Phänomen war mir solch ein Traumgebilde noch nie. Ja, man kann auch im Traum genießen. — Ich flog meiner geliebten Mutter freudig in die Arme und schlüpfte laut und lange an ihrer Brust vor Schmerz und Freude — und wollte sie nimmer lassen. Dann aber verschwand sie aus meinen Augen und auch Louise war verschwunden; das schöne Traumbild war zerrissen. Keinem hätte ich diesen Traum erzählt, denn wir Menschen sind so ganz das Produkt unserer Zeit — keiner will dem andern seinen Schmerz und sein Fühlen gewahr werden lassen, man schämt sich deswegen — rauh und egoistisch, wie unser ganzer Zeitalter muß der Mensch, und wenn auch nur äußerlich erscheinen; man muß oder soll sich zeigen, wie man nicht ist! — — Doch Ihr, Alter, Ihr blicket mich so theilnehmend, so herzlich an, hört mein nächtliches Schluchzen, Euch, Euch mußte ich mich zeigen, wie ich wirklich bin, Euch mußte ich Alles erzählen.“

„Ja die Mutterliebe,“ fuhr er weiter fort, „ist im Leben die edelste, die reinste, die uneigennützige. — Das Mutterherz es ist uns ein sicherer Hafen, in den wir einlaufen können nach den Stürmen, die wir im Leben zu bestehen hatten. Wenn Alles treulos uns verließ, wenn wir bis zur Verzweiflung uns enttäuscht sehen, wohl uns dann, wenn wir an der Brust einer Mutter uns ausweinen und mit unserem Schicksal versöhnen können! — Ewig bleibt es treu, das Mutterherz, seine Liebe versteckt uns nimmer und nimmer! — So selbstlos und rein kann uns kein Mensch auf dieser Erde wieder lieben, selbst ein liebend Weib wird nie im Stande sein, uns die Liebe einer Mutter zu ersezten! — Und wenn eine Mutter noch so sehr von ihren Kindern betrübt würde, ihre Liebe kann sich nicht in Höchstverkehren und jeder sollte sich daher ängstlich hüten, einer Mutter, die uns unter ihrem Herzen getragen und mit Schmerzen gebar, mit Gleichgültigkeit wehe zu thun, denn weit über das Grab hinaus bleibt uns noch ihre Liebe, ihr liebend Angedenken! Auch ich habe mich diese Nacht an ihrer Liebe aufgerichtet, die Mutter erlöste mir zur rechten Zeit. — Ich bin jetzt geschrägt, mein Ungestüm hat sich gänzlich gelegt und klar liegt jetzt meine Liebe zu Louise vor mir. Sie selbst soll entscheiden! — Ist Louises Liebe zu Landek wirklich echt und groß — dann wird sie glücklich sein — und wie könnte ich, der ich dieselbe so unaußprechlich liebe, wie könnte ich sie anders als glücklich sehen wollen? — — — und doch, wenn ich daran denke, daß ein Anderer — — o, es ist eine närrische Welt!“

„Das ist brav von Ihnen gedacht,“ erwiderte der Alte, der bis jetzt ernst und schweigend zugehört hatte. „So alt ich nun geworden bin, bei Ihrer Erzählung tauchte auch meine Jugendliebe hell und klar vor meinem geistigen Blicke auf. Auch ich liebte mit der ganzen Glut, wie nur ein Bursche von einigen 20 Jahren lieben kann und wurde auch wieder geliebt. Von mir soll entscheiden! — Ist Louises Liebe zu Landek wirklich echt und groß — dann wird sie glücklich sein — und wie könnte ich, der ich dieselbe so unaußprechlich liebe, wie könnte ich sie anders als glücklich sehen wollen? — — — und doch, wenn ich daran denke, daß ein Anderer — — o, es ist eine närrische Welt!“

„Das ist brav von Ihnen gedacht,“ erwiderte der Alte, der bis jetzt ernst und schweigend zugehört hatte. „So alt ich nun geworden bin, bei Ihrer Erzählung tauchte auch meine Jugendliebe hell und klar vor meinem geistigen Blicke auf. Auch ich liebte mit der ganzen Glut, wie nur ein Bursche von einigen 20 Jahren lieben kann und wurde auch wieder geliebt. Von mir soll entscheiden! — Ist Louises Liebe zu Landek wirklich echt und groß — dann wird sie glücklich sein — und wie könnte ich, der ich dieselbe so unaußprechlich liebe, wie könnte ich sie anders als glücklich sehen wollen? — — — und doch, wenn ich daran denke, daß ein Anderer — — o, es ist eine närrische Welt!“

„Tage, Wochen, Monate vergingen, da endlich erhielt ich einen Brief von meinem Franz, New York. Hastig erbrach ich das Siegel und las, daß mein Sohn glücklich in Amerika anbelangt war. Er theilte mit die näheren Umstände seiner Flucht und was ihm dazu veranlaßt habe, mit, daß es ihm in der neuen Welt, wo es keine Orden und Abzeichen gebe, sehr gut gefalle, und daß wir ihm zu seinem Glück schließen. (Schluß folgt.)